

Eritrea im November 2013

Reisebericht von Peter Schwidtal

Dies war nun meine 4. Reise nach Eritrea in diesem Jahr. Keine Routine. Immer wieder freue ich mich erneut auf diese Tage. Warum? frage ich mich selbst immer wieder.

Zum einen sind es die Menschen Eritreas. Immer freundlich, leise und höflich, gastfreundlich, friedfertig; überaus dankbar für unsere Arbeit. Zum anderen sind es die Menschen die mit mir reisen. Alle das Herz am rechten Fleck. Hoch qualifiziert. Viele Chefarzte und Professoren, Technik-Meister, exzellente Fachschwestern und nicht zu vergessen all unsere Senioren, die ein reiches Berufsleben an Erfahrung mitbringen und mit 65 noch keine Lust haben daheim nur Rasen zu mähen oder der besseren Hälfte auf die Nerven zu gehen. Dann das Land Eritrea. Wunderschön, blitzsauber, kaum Ausländer, so gut wie keine Touristen, wenig Verkehr, italienisches Flair in der Hauptstadt aus der Kolonialzeit und immer Sonne, 20 – 25° in Asmara, saubere Luft. Herrlich. Unser Hotel Embassaira mit seinem netten vertrauten Personal. Und zu guter Letzt: überaus sinnvolle Projekte zur Verbesserung der gesundheitlichen Situation für liebenswerte Kinder. Projekte die rasant wachsen. Immer neue Ideen und Aufgaben. Und mithilfe der so aktiven einheimischen Kollegen und Unterstützung der Regierung auch erfolgreich zu realisieren sind. Neuaufbau unseres Augenprojektes, Tele-Medizin, Kinder-Onkologie...

Dienstag, 5.11.2013:

Die Anreise war diesmal etwas holprig. Alle Lufthansaflüge wurden kurzfristig abgesagt und wir auf Egypt-Air umgebucht. Flug über Kairo. Viereinhalb Stunden dort im Transit. Naja. Ankunft in Asmara um 3:30 Uhr und um 5:00 Uhr endlich im Zimmer das Licht ausgedreht. Fast 24 Stunden auf Achse für einen an sich nur 8 Stunden langen Flug. Das ist schon recht mühsam. Aber was soll's. Für eine Reise nach Eritrea nehme ich es gerne in Kauf.

Mittwoch, 6.11.2013:

Vormittags treffe ich dann viele Kollegen in der Klinik. Es hat sich viel getan in der Facharztausbildung, die jetzt neu strukturiert wurde. Tzegereda, unsere eritreische Kinderkardiologin, ist jetzt Chefin der Facharztausbildung für die Kinderärzte und Yoseph, unser junger eritreischer Kinderherzchirurg, ist nun Chef aller Chirurgen und ebenso Ausbildungsleiter. Unterwegs treffe ich auch Dr. Ogba, der die Gesamtleitung für alle angehenden Fachärzte unter sich hat. „Peter“, sagt er, „wir benötigen mehr von euren Dozenten. Eure Facharztausbildung der eritreischen Kinderärzte ist ein Vorbild für uns. Können nicht all eure Kollegen die in euren Projekten arbeiten, Chirurgen, HNO-Ärzte und Geburtshelfer, ebenso Vorlesungen abhalten. Na klar, junge Kollegen auszubilden ist noch viel effizienter als einem Kind individuell zu helfen. Sinnvoller kann humanitäre Hilfe und auch Entwicklungshilfe gar nicht sein als in die Zukunft des Landes, in die Ausbildung junger Fachkräfte, Ärzte, Schwestern, Hebammen, Physiotherapeuten und Techniker zu investieren. Könnte ich doch nur unsere Regierung in Berlin ebenso davon überzeugen. Nicht nur Vorlesungen sollen

Geschäftsstelle
Grüner Weg 12
59519 Möhnesee

Telefon: +49 2924-972910
Fax: +49 2924-972929

Bankverbindung:
Sparkasse Soest
BLZ 414 500 75
Konto 88203

archemed@online.de
www.archemed.org

Vorsitzender:
Dr. med. Peter Schwidtal
stellv. Vorsitzende:
Anne Rieden
Schatzmeister:
Rainer Norbistrath
Dipl.-Wirtsch.-Ing.

Vereinssitz Soest
Vereinsregister I202



die angehenden Ärzte bekommen, auch in den OP sollen sie unsere Kollegen begleiten. Über die partnerschaftliche Ausbildung wächst Vertrauen. So gewinnen wir unsere Partner für die Zukunft. In den Provinzkliniken treffen wir sie eines Tages wieder.

Im OP-Zentrum kommt es zu einem bemerkenswerten Ereignis. Eine Schwester in OP-Kleidung kommt aus der Frauenklinik angestürmt. Sie benötige dringend Sauerstoff von uns. Jetzt! Sie hätten einen Notfall in der Geburtsklinik, einen Kaiserschnitt. Sie wolle sich jetzt zwei Flaschen aus der Sauerstoffanlage abzapfen, die ARCHEMED aus Spendenmittel von Dr. Urban erstellt hat. Das habe sie schon immer so gemacht. Moment mal, sage ich, so geht das nicht. Mit Sauerstoff für einen Notfall aushelfen, gar keine Frage. Aber einfach hier immer mal abzapfen, das geht nicht. Unqualifiziertes, nicht eingewiesenes Personal mit diversen unterschiedlichen Flaschen und vor allem verschiedenen Verbindungsstücken unbeaufsichtigt hantieren zu lassen, führt letztlich zur neuerlichen Zerstörung der ebenso teuren wie wertvollen Anlage. Ein halbes Jahr nach Inbetriebnahme hatten wir fast einen Totalschaden, für den niemand verantwortlich war. Den wir mithilfe der überaus hilfsbereiten Technikermansschaft der Firma Stephan aus Gackenbach wieder reparieren konnten. Es ist eine Sauerstoff produzierende Anlage für das OP-Zentrum, keine Zapfanlage für die gesamte Klinik. Dafür ist sie nicht konzipiert. Dadurch verschleißt sie und läuft gerade bei ständiger unqualifizierter „Notabzapfung“ erneut Gefahr zerstört zu werden. Das muss ein Ende haben. Mit Christian Herzberg, dem glücklicherweise anwesenden Chef-Techniker der Firma Stephan bespreche ich das weitere Vorgehen. Zwei große Flaschen können von einem eingewiesenen Fachmann Tag für Tag gezapft und an Dr. Habteab abgegeben werden. Mehr würde den eigenen OP-Betrieb stören, der ab dem kommenden Tag von den italienischen Kinderherzchirurgen wieder aufgenommen werden soll. Auch unsere benachbarte Neo, die Intensivstation für Neu- und Frühgeborenen hängt mit ihren 40 Betten an dieser Anlage.

Vorne in unserem OP-Zentrum ist jetzt die Klumpfuß-Ambulanz untergebracht. Iris Lohan, Physiotherapeutin aus Berlin, arbeitet hier für insgesamt drei Monate. Finanziert von einem Preisgeld der Else Kröner-Fresenius-Stiftung. Iris bildet unseren alten Mitarbeiter Tesfalem aus und schaut, ob sie nicht weitere junge Physios mit einbinden kann. Auch möchte sie die Arbeit in die Kliniken Keren und Barentu ausdehnen. Nach dem Motto: der Arzt muss zum Patienten raus, nicht alle können in die Hauptstadt kommen.



Der Tag plätschert mit vielen Gesprächen so ruhig dahin. Zum Abend, auf dem Rückweg von der Klinik, kommen wir am Cinema Roma vorbei. Der große alte Kinosaal mit Original-Plüschsesseln wird kaum mehr genutzt. Aber der Vorraum ist zum großen Café geworden. Eine wunderschöne Atmosphäre. Latte macchiato; sehr lecker.



An der Tür hängt für die Asmarinos, so heißen die Einwohner der Hauptstadt, der Hinweis, das heute Abend Borussia Dortmund gegen Arsenal London spielt. Schon lustig. Das Spiel wird nicht nur im Cinema Roma live übertragen, sondern auch bei uns im Hotel an der Bar. Solomon, der Hotel-Manager ist Arsenal-Fan. Mir gefällt der flotte Angriffs-Fußball der Dortmunder. Wir beide haben viel Spaß miteinander und fiebern lebhaft mit unseren Mannschaften mit. Bis nach Mitternacht, denn Eritrea ist weiter

östlich gelegen als Mitteleuropa und daher zwei Stunden weiter mit der Zeit. Solomon lässt sein Notstrom-Aggregat vom Hotel Extra-Touren laufen, denn es ist wieder mal Stromausfall. Aber auch er möchte das Spiel zu Ende sehen. Leider gewinnen die Engländer und Solomon triumphiert die ganze Woche lang wenn er mich sieht. Na warte.

Donnerstag, 7.11.

Mit Prof. Giovanni Stellin, dem Chef der Kinderherzchirurgie der Uni Padua und seit einiger Zeit Chef der Weltvereinigung der Kinderherzchirurgen diskutiere ich die Situation der elektrischen Sicherheit für unser OP-Zentrum (IOCCA). Andreas Urban, pensionierter Chef des Deutschen Kinderherzzentrums in St. Augustin, musste seine Mission unmittelbar vor unserem Kommen abbrechen. Viermal pro OP-Tag Stromausfall! Ein Kind mit offenem Brustkorb auf dem OP-Tisch und plötzlich ist alles duster. Das Notstrom-Aggregat funktioniert auch nicht. Eine Weile laufen die Geräte noch auf Akku-Betrieb, aber dann müssen Herz-Lungen Maschine und Narkosegerät mit Handkurbeln weiterbetrieben werden. Das geht so nicht. Eine grauenvolle Situation für jeden verantwortlichen Operateur.



(Bild links von Andreas Urban)

Zum Glück gibt es jetzt einen neuen verantwortlichen Technischen Leiter für das Orotta-Hospital: Michele. Zusammen mit ihm und Giovanni fahren wir zu einer großen Elektrofirma. Michele will den Leitenden Ingenieur sprechen. Jetzt! Die Umbauarbeiten zur Installation eines neuen Generators müssen sofort beginnen. Heute! Zur Verstärkung seines Bemühens hat er uns mitgenommen. Seine Leute schrauben den ganzen Tag. Der Generator ist alt, hat zigtausend Stunden auf

dem Buckel, die Filter sind völlig verdreckt und zugekleistert. Dadurch ist er ständig heiß gelaufen. Er lief nicht nur mal für kurze Zeit, sondern viele viele Stunden am Stück und wurde obendrein auch nicht gewartet. Das kann nicht gut gehen. Wie gut, dass wir jetzt Michele und seine Truppe haben.



Michele ist ein freundlicher sehr hilfsbereiter Mensch. Ein Macher. Um zu überwachen ob der neue Generator läuft und die automatische Umschaltung vom ausfallbedrohten Stromnetz der Stadt auf das Notstrom-Aggregat auch wirklich funktioniert, schläft er in seinem Kleinwagen direkt neben dem Diesel-Generator. Ein sehr beachtliches Engagement. Für mich aber sinnbildlich, welche engagierte Menschen es hier in diesem Lande gibt. Leider erstickt Eritrea für meinen Geschmack in viel zu viel Bürokratie. Aber mein Eindruck ist: hier bewegt sich was. Weniger Bürokratie bei der Einreise, weniger Kontrollen bei Fahrten ins Land hinaus, auch keine Devisenkontrollen mehr. Wie würde ich mich über die Weiterentwicklung freuen; für diese lebenswerten Menschen dort. Ich selbst kann mich ohnehin nicht beklagen. Ganz im Gegenteil. So unkompliziert wie ich zu höchsten Entscheidungsträgern des Landes komme und mit ihnen im Gespräch Projekte entwickeln und vorantreiben kann, besser kann man es nicht treffen. Ich bin sehr dankbar für die große Wertschätzung, die meinen Kollegen und mir entgegengebracht wird. Meine Kollegen leisten aber auch großartige Arbeit. Ob es die Kinderherzchirurgen, Kinder-Urologen, Kinder-Chirurgen oder die Neonatologen, die Neugeborenen-Intensivmediziner sind. Die Ausbilder für die jungen Kinderärzte oder die Kollegen draußen in den Provinzkliniken in Keren, Mendefera und Barentu. Die tollen Schwestern wie Karin oder Silke, die zum Teil seit über 10 Jahren immer wieder kommen. Die Medizintechniker, die zahlreiche Geräte wieder in Schwung bringen oder die Elektriker um Hans-Georg und Andreas. Ohne sie würde kein OP funktionieren und kein Strom die Wärmebetten der Frühchen versorgen. Eine ganz tolle Truppe. „Wenn man helfen kann“, sagt Andreas trocken. Eine wie selbstverständlich anmutende Hilfe von Menschen aus dem reichen Europa für Menschen, deren Lebensumstände schwerer sind. Und weil sie auf Augenhöhe („on eye level“), so unprätentiös und gleichzeitig hoch qualifiziert daher kommt, findet sie auch enorme Wertschätzung. Ich hatte mal in Bonn vor ca. 5 Jahren in einer Diskussion eine Bankerin der KfW zum Thema Eritrea erlebt. Welche Arroganz. Wenn Menschen mit dieser Attitude antreten, dann muss es denke ich scheitern. So wollen wir es nicht. Partnerschaftlich, freundschaftlich, so wachsen nicht nur Vertrauen, sondern

auch Projekte. Und weil die persönliche Wertschätzung von beiden Seiten mitschwingt, gedeiht die Kooperation auch nachhaltig. Ohne den guten Partner vor Ort wird jedes Projekt über kurz oder lang scheitern. Das haben wir selbst erfahren und als Lektion gelernt. Nur mit einem qualifizierten Partner, der das Projekt selbst wünscht, wertschätzt und mitträgt, wird es gelingen. Ist dies nicht gegeben, sollte man auch von der besten Projektidee die Finger lassen.

Anne Rieden, Reinhard Risse, Hans-Georg und unsere eritreischen Mitarbeiter haben sich an diesem Morgen mit unseren Containern zu schaffen gemacht. Ordnung halten, Material verteilen, ausmisten. Gar nicht so einfach. Vier große Container haben wir auf dem Gelände stehen. Ein Material-Container mit Ersatzteilen, ein weiterer als große Werkstatt und zwei mit reichlich Material für die laufenden Projekte. Immer wieder gibt es Schwierigkeiten mit Bereket, dem jungen Mann vom Zoll, der nicht einsehen mag und kann, warum wir LKW-Reifen mitgeliefert haben. Kann er ja auch zunächst nicht verstehen. All unsere Güter werden von der Regierung auf eigene Rechnung vom Hafen am Roten Meer fast 2.300 Meter hinauf in die Hauptstadt gebracht. Zollfrei. Geöffnet und entladen werden die Container nur von uns. Dabei kein Diebstahl, keine Korruption! Ich glaube dies ist ziemlich einmalig für Afrika. Wahrscheinlich ebenso für Asien. Sieht man solch herausragendes Verhalten in Berlin? Ich glaube nicht. Man verbietet Länderreferenten der Ministerien ja sogar die Reise nach Eritrea. Ebenso erging es interessierten Bundetags-Abgeordneten, die ebenso ein Reiseverbot erhielten sich aber zum Glück recht selbstbewusst dann doch durchgesetzt haben. Warum also LKW-Reifen in einem Container, der nur für medizinische Projekte seine Zollfreiheit erhalten hat? Es sind die Reifen für den Schulbus der taubstummen Kinder. Sie können nicht zur Schule laufen. Sie kämen auf der Landstraße sofort unter die Räder. Also müssen sie per Schulbus daheim abgeholt und in die Taubstummenschule gebracht werden. Also doch im weiteren Sinne ein medizinisches Projekt. Dr. Habteab, unser alter Freund, Arzt, medizinischer Direktor der großen Hauptstadtklinik und unersetzliches Bindeglied unserer Arbeit zu allen Anlaufstellen in Eritrea, versteht es, nimmt Einfluss und dann läuft es auch. Für diese Grenzfälle müssen wir eine Lösung finden, damit die Debatten am Container aufhören. Bereket nimmt seinen Job sehr ernst. Es geht ihm nicht um Geld; er hat schlicht seine Vorschriften. Alles wird mit dreifachem Durchschlag notiert und muss von Fachpersonal quittiert werden. Und zwar nicht von irgendwem, sondern immer vom Cheffe der jeweiligen Einheit. Ein junger Schweizer Beamter vom Amt für Migration aus Bern ist mit uns zusammen im Flieger nach Asmara gereist. Zufällig nimmt er auch den gleichen Rückflug und berichtete von seinem Aufenthalt. Ziemlich begeistert und angetan von der Sauberkeit und Ordnung in der Stadt, vor allem in den Behörden. Von der Kooperation und Offenheit der Behörden, seinen Zugangsmöglichkeiten zu staatlichen Autoritäten. Er wollte Personenstandsdaten einsehen und fand alles penibel dokumentiert, zurück bis in graue koloniale Vergangenheit. Das ist ja schweizerischer als bei uns in der Schweiz, erzählt er. Ja, die Eritreer galten als die Preußen Afrikas. Für meinen Geschmack manchmal zu umständlich, mit doppelter handgemalter Rechnung und aufgeklebter Gebührenmarke für ein simples Ersatzteil der Waschmaschine. Aber halt sehr korrekt und ordentlich.

Gegen Mittag fahren wir mit unserer Freundin Kidan, die den Verein „Aufbau Eritrea“ gegründet hatte, nach Dekamhare. Eine einstündige Autofahrt. Ich möchte mir gerne ein Solarprojekt von ihr ansehen. Für einen Brunnen in einem tiefen Taleinschnitt hatte sie vor 11 Jahren eine Solaranlage von der deutschen Firma Phaesun (Memmingen) erstellen lassen, um das Wasser in die Dörfer hoch oben auf dem Berggrücken pumpen zu können. Wie groß ist die Anlage, läuft sie problemlos, was ist mit Wartung, wie übersteht so eine Anlage die Zeit etc. Von all dem macht man sich am besten einen Eindruck vor Ort. Der Weg ins Tal hinab ist staubig. Die Landschaft völlig ausgedörrt. Steine und Staub, vertrocknetes Gestrüpp, Viehherden in einer sehr kargen Landschaft. Wasser aus

einem 15 Meter tiefen gemauerten Brunnen hat hier einen unermesslichen Wert.
Ein Garant des Überlebens!



Die Menschen um den Brunnen versorgen ihr Vieh, ziehen dann gemächlich weiter. Angesichts der Wärme selbst im November ist schnelles Bewegen auch unnütz. Das Leben ist hier schon aus klimatischen Gründen ruhiger als bei uns daheim. Das hat was Entspannendes, was wir auch genießen können. Manchmal ist das andere Zeitmaß für uns aber auch belastend. Die Solaranlage funktioniert einwandfrei, wartungsarm, sehr zuverlässig. Auch nach 11 Jahren. Keinerlei Schäden erkennbar, kein Vandalismus. Ein gelungenes Projekt. Eine sehr gute Referenz für mich hinsichtlich unserer Projektidee: sicherer Strom aus Solarenergie für unser OP-Zentrum in Asmara.



Solaranlage in Dekamhare

soziales Projekt: Esel für Witwen mit Kindern. Erstens zur Erwerbssicherung und zweitens damit die Mädchen zur Schule gehen können statt Wasserkanister zu schleppen. Die Frauen begrüßen Kidan überschwänglich. Manchmal scheinen sie Kidan fast zu erdrücken. Sie beladen die arme Frau



aus Herdecke mit all ihrer Not und ihren Hilferufen. Kidan leistet sehr individuelle Familienhilfe, vor der ich allergrößten Respekt habe. Kidan spricht die Sprache ihrer Landsleute, hat somit noch einen viel unmittelbareren Zugang zu den Allerärmsten. Sie bleibt in der Stadt bei den alten Bettlerinnen stehen, hört sich ihr persönliches Leid an und hilft nach Kräften. Die Frauen in diesem Dorf kramen für uns alles hervor was sie haben. Mais wird zu Popcorn geröstet und die typische Kaffeezeremonie zelebriert. Es ist so herzlich; menschennah.

Auf dem Heimweg machen wir noch einen kleinen Schlenker zur Wohnung meiner kleinen Patientin Elsa, die bei ihrer Pflegemutter Guoy bestens gedeiht. Little Elsa ist jetzt sechs Jahre alt und geht nun zur Schule. Ich habe ihr einen Schulrucksack meines Jüngsten mitgebracht, unter dem sie leider versinkt. Er geht ihr bis in die Kniekehle. Am Tag vor der Abreise hatte mich dieser Wunsch noch erreicht; leider zu spät. Der Schultornister den es in Eritrea gab sieht zwar schick aus, aber der Reißverschluss hielt nicht mal einen Tag. Eine warme Decke für die kalten Winter Nächte, eine warme Weste und eine kleine Taschenlampe mit Handkurbel zum Wiederaufladen waren die anderen kleinen „Schätze“ für sie.



Danach besuchten wir noch Kedija. Sie ist inzwischen eine junge Frau geworden. Als Mädchen von ca. 7 Jahren hatte ich sie 1996 mit nach Deutschland gebracht. Sie hatte eine heimtückische Noma-Infektion erlitten, bei der ein sehr aggressives Bakterium ihr binnen kurzer Zeit das halbe Gesicht zerfraß. Mehrfach operiert von Prof. Voy in Hattingen war sie anschließend nach Eritrea zurückgekehrt. Hält aber immer noch den Kontakt zu ihrer Pflegefamilie Schäfer hier in Deutschland. Kedija spricht zu meiner Überraschung nach wie vor sehr gut Deutsch. Sie leidet natürlich als junge Frau unter dem Aussehen ihres Gesichtes. Ich denke aber, dass ihr Kollege Paul Preisser und Kollege Prof. Höltje aus Hamburg als Plastische und Mund-Kiefer-Gesichts Chirurgen Anfang des nächsten Jahres werden helfen können.



Abends zurück in Asmara treffen wir uns mit unseren Technikern, mit Dr. Habteab als Klinikchef und mit Michele, dem eritreischen Chef-Techniker zum Gespräch im IOCCA. Wie geht es weiter mit Strom und Sauerstoff. Ich mache den Vorschlag, ein neues großes Notstrom-Aggregat, welches wir freundlicherweise von der Firma Kraemer Baumaschinen spendiert bekamen, mit dem nächsten Container zu schicken. Zusätzlich, um die tägliche Sonne zu nutzen und Diesel einzusparen, eine Solaranlage aufs Dach des OP-Zentrums. Alle sind einverstanden. Auch das Thema Sauerstoff-Anlage spreche ich an. Zwei Flaschen täglich für die Klinik, abgefüllt von einem eingewiesenen Techniker. Christian hat in all den Jahren mit mehreren jungen Eritreern gearbeitet. Der zuverlässigste und pffigste ist Barak, ein Fahrer aus der Mannschaft von Habteab. Alle sind einverstanden. Barak wird nochmals von Christian geschult, soll auch kleinere Wartungsarbeiten selbstständig durchführen und ist nunmehr der verantwortliche Ansprechpartner in Sachen Sauerstoff.

Eine sehr gute Lösung.



Freitag 8.11.

Wieder ein Tag mit vielen Gesprächen. Unter anderem lerne ich dank der Vermittlung von Iris Dr. Aroun Prasath kennen. Aroun stammt aus Indien, hat Anatomie studiert, wurde dann Physiotherapeut und lebt nun mit seiner Frau in Eritrea. Er hat vor zwei Jahren ein Curriculum für die Ausbildung junger eritreischer Physiotherapeuten geschrieben und unterrichtet zwei Klassen à 25 Schüler. Aroun ist sehr nett und offen für eine Kooperation mit ARCHEMED. „Ja“, sagt er, „schaut euch doch bitte mein Curriculum an, korri-

giert es wo erforderlich und wenn Kollegen von euch zur Schulung kommen, so sind sie mir herzlich willkommen.“ Diese Offenheit finde ich bemerkenswert. Sie freut mich. Suchen wir doch seit Jahren nach Mitteln und Wegen in diesem Bereich voranzukommen. Unsere Chirurgen operieren Gelenke mit besten Techniken und zunächst mit guten Ergebnissen. Wird aber nach der Operation das Gelenk nicht behandelt, kann es zu Einsteifungen kommen. Dann ist das Ergebnis futsch, der Erfolg dahin. Vor Jahren schon hatte ich die Abteilung für Physiotherapie besucht und mir die neue chinesische Ausstattung angesehen. Ein Computer mit dessen Hilfe die Diagnose gestellt und das Programm festlegt wird. Eine Abteilung mit Kabinen für Elektrotherapie. Dem Patienten wird eine Nadel in die Wade gerammt und dann Strom drauf. Herrlich wie der Muskel zuckt! Kinder mit Zerebralparese, mit Muskel-Spastik nach Sauerstoffmangelschaden. Sie liefen alle mit 20 Akupunkturnadeln im Schädel durch die Ambulanz. Akupunktur wende ich auch selbst bei Schmerzen des Bewegungsapparates an, aber ich glaube unsere Chirurgen und Pädiater stellen sich unter Physiotherapie doch etwas anderes vor. Es fehlte bislang die Ausbildung. Wenn wir hier mithilfe Arouns in ein laufendes Programm mit einsteigen könnten, wäre es denke ich ein Gewinn für alle. Wunderbar.



Ich werde unsere interessierten Physiotherapeuten in Deutschland gleich davon unterrichten.

Abends haben wir alle eritreischen Mitarbeiter mit Frauen und Kindern zum Abendessen eingeladen. Es soll ein Dankeschön sein und auch das „Wir-Gefühl“ stärken. Leider kamen nur zwei Ehefrauen und zwei Kinder mit, aber lustig und gut war es trotzdem.

Das Essen im Embassoira-Restaurant schmeckt mir gut, unser bekanntes Personal ist uns so vertraut und freundlich und zudem ist man weitgehend vor unliebsamen Aufruhrzuständen des eigenen Innenlebens gefeit. Die Durchfallepisoden gerade angesichts ständig ausgefallener Kühlschränke hatten bei dem vorherigen Team stark zugenommen. Schade, wenn so schöne kostbare Tage in Eritrea auf dem Zimmer abgewohnt werden müssen. Und ohne den Herzchirurgen oder Kardiotechniker steht das ganze große Team still.

Samstag, 9.11.:

Unsere Teams für die Provinzkliniken Keren und Barentu sind eingetroffen. Großes Hallo beim Frühstück. Wie eine große Familie; lauter alte nette Bekannte. Freunde. ARCHEMED live. Es gibt so viel zu erzählen. Es ist schon ärgerlich mit den ausgefallenen Lufthansa-Flügen. Aber ans Ziel kommt man auch mit Egypt-Air. Nur die unmöglichen Flugzeiten und die verloren gegangenen Arbeitszeit schmerzen. Und der Service kann nicht mithalten. Das nette Bordpersonal fehlt. Naja, wir ändern nix dran.

Am späten Vormittag treffe ich mich mit Dr. Ghenet, der Chefin der Augenklinik und Dr. Goitom, dem „Director Clinical Services“. Er ist quasi der medizinische Boss aller eritreischen Krankenhäuser. Mit dabei sind auch Gesine Schwerdtfeger, die pensionierte Lehrorthoptistin unseres Augenteams, die noch die letzten operierten Schielkinder versorgt hat, sowie Dr. Nardos Hölscher. Nardos ist als Kind in Asmara aufgewachsen und lebt nun in Deutschland. Sie ist Mikrobiologin und Pharmazeutin an der Uni Münster. Gemeinsam sprechen wir über weitere Pläne für unser Augenprojekt. In erster Linie fehlen dort ein funktionierendes Narkosegerät und eine ausgebildete Anästhesie-Fachkraft. Das Gerät sollten wir wohl über das EHD (Eritrea Hilfswerk Deutschland) dorthin bekommen. Das bespreche ich mit Martin Zimmermann, wenn ich wieder daheim bin. Und die Fachkraft sollte doch im Land zu finden sein. Dr. Traudl Elsholz, die engagierte Anästhesie-Ausbilderin aus Hamburg, die nun seit zwei Jahren vor Ort lehrt, hat inzwischen über 50 Fachkräfte ausgebildet. Ein hervorragendes Projekt, welches leider aus mir nicht begreiflichen Gründen vom Ministerium in Berlin mittendrin abgebrochen wurde. Zum Glück haben EHD und die Else Kröner-Fresenius-Stiftung die Fortführung übernommen. Das Projekt läuft bis Anfang 2015. Welch ein Segen für ein Land wie Eritrea, solche Fachkräfte, Garanten für eine sichere Operation, als eigenes Personal im Land zu haben. Pfiffig sind die Eritreer allemal, wissbegierig, exzellente Schüler. Was kann Quatro, unser eritreischer Anästhesiepfleger der allerersten Stunde im IOCCA, was kann Quatro inzwischen alles leisten. Er macht wunderbare Kinder-Anästhesien. So muss man weniger deutsches Personal schicken, weil der ausgebildete Fachmann bereits im Land ist und im eigenen Land ganzjährig qualifiziert arbeiten kann. So sieht gelungene Entwicklungshilfe aus. Auch für die Augenklinik von Dr. Ghenet muss solch eine Fachkraft zugeteilt werden. Also, lieber Dr. Goitom: mach et bitte. Wird von ihm zugesagt. Wir werden es im Frühjahr erleben ob alles geklappt hat.

Ein anderes großes Problem zeigt sich immer wieder: Die Erblindung der Frühchen. Viele bekommen während ihrer Behandlung auf der Neo Sauerstoff, benötigen ihn zum Überleben. Sie bekommen aber meist zu viel; unkontrolliert nach dem Motto viel hilft viel. Mit der Folge, dass, so habe ich es als Laie verstanden, eine vermehrte Gefäßbildung an der Netzhaut einsetzt, die unaufhörlich fortschreitet und schließlich die Netzhaut abhebt. Das Kind erblindet. Prof. Boergen beschrieb kürzlich noch ein kleines Zwillingsspaar. Beides Frühchen, die die kritische Zeit auf der Neo überlebt hatten. Aber jetzt erblindet sind. Unnötigerweise. Das ist so tragisch. Kann man dagegen etwas tun? Ja natürlich, in erster Linie vorsichtiger mit dem Sauerstoff umgehen. Er ist ein Medikament, kostbar aber auch gefährlich. Unsere Kinderärzte predigen es ständig. Aber im hektischen Alltag mit viel zu vielen, bis zu 40 Kindern auf einer 16 Bettenstation, geht es dann immer wieder verlo-

ren. Mit den beklagenswerten Folgen. Aber, das wusste ich bislang noch nicht, man kann auch später trotzdem noch etwas tun. Es bedarf eines Screenings der Kinder durch geschulte „ophthalmic nurses“, die die betroffenen Risikokinder mit der in Gang gekommenen Gefäßneubildung erkennen. Diese Kinder kann man dann mittels Laser oder Kryo-Therapie behandeln. Gibt es aber nicht in Eritrea. „Ich kenn da jemand“, sagt Nardos. „Ein ganz lieber Freund, Prof. Kroll aus Münster. Den werde ich fragen. Er ist Spezialist dafür“. Und in der Tat, wieder daheim telefoniere ich auf Vermittlung von Nardos mit Peter Kroll. Er ist interessiert, wir werden uns treffen und im Frühjahr geht es los. Und da wir mit großzügiger Unterstützung der Firma Cormed aus Lippstadt unser Augenprojekt wieder richtig anschieben können, sollte dem nichts im Wege stehen. Zusätzlich wird unser augenärztliches Team gerade jetzt in der Vorweihnachtszeit durch den Verkauf des Adventskalenders der Körbecker Kaufmannschaft unterstützt.

Mittags besuchen Anne und ich unsere Neo. Diesmal nicht so brechend voll belegt. Immer mehr Frauen bei uns daheim treffen sich abends und verwenden Wollreste zum Stricken und Häkeln. Sie fertigen kleine Mützen und Socken, demnächst auch Decken von 60 x 80 cm für die Allerkleinsten, damit sie daheim nicht auskühlen. Denn die Nächte im eritreischen Winter können lausig kalt werden. Manches Teammitglied hat sich schon ne fette Bronchitis oder Nebenhöhlenentzündung eingefangen. Für die Kleinsten, die so empfindsam sind und schnell auskühlen, kann das lebensbedrohlich sein. Die Mütter sind immer überglücklich und dankbar für diese kleinen Geschenke.



Zusammen mit Nardos besuche ich das Projekt unserer kleinen Intensivstation in der großen Kinderklinik Asmaras. Dr. Kai Fiedler aus Oldenburg und sein überaus engagierter eritreischer Kollege Dr. Mahmud bauen hier sukzessive eine 8 Bettenstation zur Intensiv- und Notfallversorgung auf. Dr. Matthias Röbbelen aus Freiburg-Müllheim bildet die jungen Kollegen am Ultraschallgerät aus. Unsere Handwerker haben neue Elektrokabel verlegt, Deckenleuchten installiert, wir haben Monitore und Infusionspumpen geliefert und durch unsere Tischler um Reiner Duda und Reinhard Berns zuletzt die alte Stations-Küche auf Vordermann gebracht.



Es ist eine Wohltat zu sehen, wie sich die Dinge durch das Engagement unserer Ehrenamtler entwickeln können. Es ist mir ein großes Anliegen, so engagierte Ärzte wie Mahmud in dieser alten Klinik zu unterstützen. Überhaupt: die Kinderklinik. Sie ist mir ein Graus! Ich kann unsere Chirurgen sehr gut verstehen, dass es sie schüttelt, wenn sie „ihre“ Kinder, die sie mit allergrößter Sorgfalt unter bestmöglichen hygienischen Bedingungen operiert haben, in diesem alten, baulich ungeeigneten Haus wiederfinden. Viel zu viele Kinder in einem Zimmer. Die Eltern kampieren dann mit ihren Kindern im gleichen Bett, gekocht und gegessen wird auf dem Boden. Essensreste locken Kakerlaken und die pelzigen Freunde mit dem langen Schwanz. Mir ist schon eine dieser Hausratte am helllichten Tag über den Fuß gehoppelt. Bei der Gelegenheit der Küchenbesichtigung zeigte ich Nardos die Patientenzimmer mit oben beschriebem Szenario.



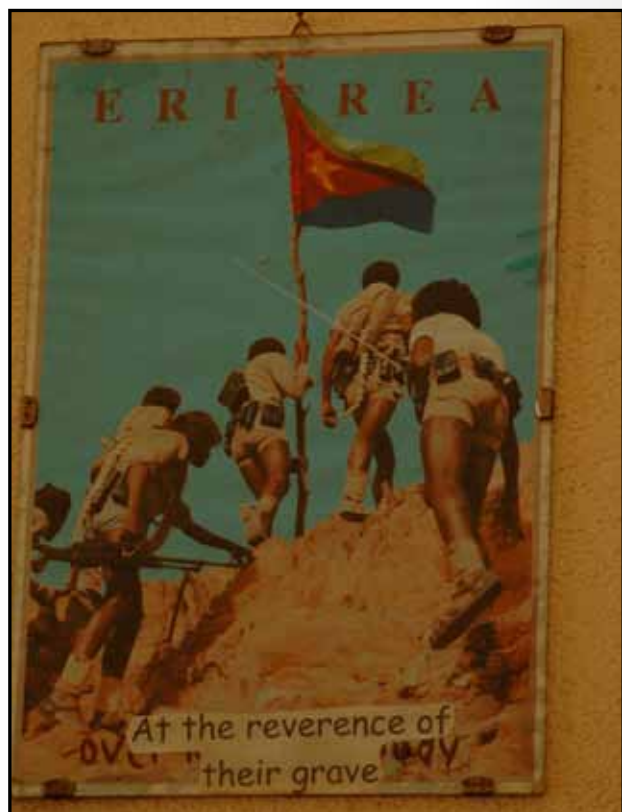
Und mittendrin das kleine Mädchen, welches ich noch zwei Tage zuvor auf der Intensivstation unseres OP-Zentrums nach erfolgreicher Herz-OP gesehen hatte. So geht das nicht weiter. Die neue Kinderklinik ist seit mehr als fünf Jahren in Planung. Da in Italien die Gelder ausgingen, ist bislang nichts geschehen. Wenn wir das Projekt der Mutter-Kind Klinik in Keren erfolgreich absolviert haben, würde ich sehr gerne mit mithilfe von „BILD Hilft – Ein Herz für Kinder“ die neue Kinderklinik in Angriff nehmen. Zumindest eine große chirurgische Station als ersten Schritt. So viele Ideen.

Sonntag, 10.11.:

Ein ruhiger Tag. Ein paar Treffen und Gespräche. Die Freunde sind alle zusammen nach Keren bzw. weiter nach Barentu gefahren. Da dort an der Baustelle noch immer nichts läuft, bin ich daheim geblieben. Dr. Goitom kommt wieder vorbei. Wir sprechen über Kinder mit Behinderungen. Kinder mit Down-Syndrom und Autismus. Kinder mit Taubheit und Sprachstörungen. Ob wir nicht helfen könnten. Wir werden es sehen. Wir wollen unseren kleinen Verein auch nicht überfrachten. Aber Augen und Ohren kann man ja immer offen halten. Unser Kollege Günther Paul, pensionierter Chefarzt einer Klinik für Kinder- und Jugend-Psychiatrie, der im Oktober im Rahmen des Facharztausbildungsprogrammes (finanziert von der Else Kröner-Fresenius-Stiftung) mit uns in Asmara war um Vorlesungen zu halten, hatte mir gegenüber schon sein Interesse an derartigen Projekten geäußert. Und Klaus Riegert, Ex-MdB aus Göppingen, hatte unabhängig davon ebenfalls von ähnlichen Ideen berichtet. Mal sehen, vielleicht fügt sich da was.

Nachmittags schlockere ich zusammen mit Nardos und Hans-Georg durchs Städtchen. Wir gehen einen Latte Macchiato trinken im angeblich besten Café Asmaras: im „Tre Stelle“. Nur alte Asmarinos sitzen hier. An der Wand noch alte Bilder aus Kriegszeiten.

Viel Palaver, spezielle Gerüche und ein etwas höherer Geräuschpegel. Aber der Macchiato schmeckt wirklich einzigartig gut. Wir ziehen eine





große Runde durch die sonntäglich ruhige Stadt. Und überall findet Nardos Spuren ihrer Kindheit. „Medeba“, den wir immer „Metal Market“ nennen. Heute leider geschlossen. Ein einzigartiger Platz für Recycling und Handwerk aller Art.

Sonntagabend besuche ich mit Kidan zusammen unseren alten Freund Ramadan Nur, den Vorgänger von Präsident Isayas. Ein sehr netter älterer Herr, der sich nach der Erlangung der Unabhängigkeit Eritreas ins Privatleben zurückgezogen hat. Wir sitzen mit seiner Frau in der guten Stube und klönen. Dieser einst mächtige Mann, den alte Mitstreiter ehrfurchtsvoll als „unseren größten Kämpfer“ bezeichnen, lebt ein bescheidenes Familienleben in einem unauffälligen Haus mitten in Asmara. Kein Prunk, keine Wachen, alles völlig normal. Eben Eritrea, ein besonderes Land in Afrika. Ein Land mit so großem Potential, dank seiner Menschen.

Montag, 11.11.:

Wenn ich nach Eritrea fahre, habe ich zunächst meist recht wenige Termine. Das meiste ergibt sich dann vor Ort. Dieses Mal wusste ich zunächst überhaupt nicht: sollste fahren und lohnt sich das überhaupt angesichts des abgebrochenen Einsatzes unseres deutschen Herzteams und des weiteren Stillstands in Keren. Oder bleibste daheim? Nach etwas schleppendem Beginn in der vergangenen Woche sollten die beiden letzten Tage aber wieder gewohnt prall gefüllt sein. Früh um 9:00 Uhr erhalte ich den Anruf: ich möchte bitte ins Büro der Gesundheitsministerin kommen. Dort treffe ich nicht nur Ministerin Amna, sondern auch Petros Tseggai, den eritreischen Botschafter aus Berlin. Er ist mir die ganze Woche über außerordentlich behilflich bei all meinen Besuchen. Das Gespräch mit Amna ist offen, freundlich und sehr hilfreich. Wir sprechen alle Projekte und Probleme an und ich erhalte für alle Ideen Grünes Licht. Dies ist mehr als ich es mir erhofft habe. Ich bitte sie für die Zukunft um ausreichend neues Personal für unsere Mutter-Kind Klinik in Keren, wenn sie denn mal endlich stehen sollte. Vor allem um einen jungen Kinderarzt, da der momentan dort arbeitende Kollege als Klinikchef sehr viele administrative Aufgaben zu erledigen hat. Sagt sie mir zu! Das Thema Klumpfuß-Ambulanz spricht sie selbst an. Der Ort an dem wir das Haus erbaut hatten war in ihren Augen nicht der richtige (im schützenswerten Gartenbereich) und auch der Stil, als Holzhaus, sei so nicht akzeptabel gewesen. Gut, sie ist die Ministerin und an ihre Vorgaben müssen wir uns halten. Ich akzeptiere ihren Standpunkt. Ich erläutere ihr aber, warum die Klumpfuß-Ambulanz ein Teil der Kindermedizin ist und die Ambulanz daher auch in diesem Bereich, in der Nähe der Pädiater, verbleiben sollte. Und nicht ins Halibet zu den Erwachsenen-Orthopäden umziehen sollte. Das wiederum kann sie nachvollziehen und sagt uns zu, sich um ein alternatives

Haus für die Ambulanz zu bemühen. Ich bin sehr froh, dass wir alles wieder in ruhigem Fahrwasser haben und Einigkeit über all die laufenden und auch zukünftigen Projekte besteht. Wir sind Gäste im Land und wollen keinen Zwist oder Streit. Nur im freundschaftlichen Konsens lässt es sich vernünftig arbeiten.

Nachmittags treffe ich die eritreischen Techniker der Firma Phaesun. Zusammen mit Hans-Georg und Atze gehen wir alle wichtigen Bereiche des OP-Zentrums sowie der Neo ab, um einen ersten Überblick über die Gebäude zu erhalten, die von der Solaranlage versorgt werden sollen.

Dr. Zemichael, Chef der Neo, sowie Giovanni als Herzchirurg, haben derweil eine Liste der Geräte erstellt, die im Falle der Notstromversorgung unbedingt am Netz sein müssen, um die Kapazität der neuen Anlage ermessen zu können. Anschließend setzen sich deutsche und eritreische Techniker erstmals an einen Tisch, um über die Konzeption der Solaranlage zu sprechen.

Ich selbst muss los, habe bereits den nächsten Termin bei Dr. Tadesse Mehari, dem Präsidenten des „Higher Board for Education“. Ein nettes Treffen ist dies mit ihm. Ihm unterstehen alle höheren Ausbildungsgänge. So sprechen wir über Tele-Teaching und ein Gemeinschaftsprojekt mit der Charité (Prof. Titus Kühne), der Regierung Luxemburgs und der großen Satellitenfirma SES Astra. Über die Facharztausbildung, die Ausbildung der Physiotherapeuten und auch über Medizintechniker.

Direkt im Anschluss daran besuchen wir den Dean des „Asmara College of Health Sciences“. Wir sprechen mit ihm und Aroun über die Ausbildung der Physiotherapeuten. Wieder alles sehr unkompliziert und offen für unser Engagement. Wunderbar.

Anschließend geht's zur EU-Delegation. Ein gutes, hoffnungsvolles Gespräch. Wir bleiben im Kontakt und nehmen vor allem die Wertschätzung mit, die unserer Arbeit entgegen gebracht wird.

Um 17:00 Uhr gibt es ein Treffen im Ministry of Public Works mit Minister Abraha. Sehr sehr nett. Abraha war früher Professor für Bauingenieurwesen in Adis Abeba gewesen. Ein kompetenter, sehr freundlicher Mann. Schön, dass wir ihn jetzt als Partner haben. Er erklärt mir, dass die für Keren zuständige Baufirma momentan in einem Umstrukturierungsprozess stecke. Mehrere kleine Firmen würden zu einer ganz großen verschmolzen. Daher wolle die Firma jetzt nicht so recht an unser Bauprojekt dran. Das kann ich verstehen, bitte ihn aber nach vier Jahren Planungszeit doch in unserem Sinne ein wenig aufs Gaspedal zu treten, da ich den Sponsoren in Deutschland diese ewigen Zeitverzögerungen nur noch sehr schwer bzw. gar nicht mehr plausibel machen könne. Er wird sich bemühen.

„Weißt Du“, sagt mir ein sehr netter Eritreer draußen, „hier in Eritrea versteht niemand so recht euren Zeitdruck. Die Uhren gehen hier anders.“

Dienstag, 12.11.:

Unser letzter Tag in Asmara. Schade, die Woche ist schon um. Ich fühle mich hier immer sehr wohl. Morgens früh ruft wieder Petros an. Er hole mich gleich ab, denn wir haben einen Termin bei Hagos Ghebrehiwet, dem Chef des „Department of Economic Affairs“ der Partei. Ich freue mich, ihn wollte ich schon immer gerne mal treffen. Er soll ein Macher sein, ein Mann, der etwas bewegt in diesem Lande. Nett ist das Treffen. Wir beide haben wenig Zeit, aber für ein erstes Kennenlernen reichen auch 15 Minuten. Mittendrin meldet sich Ministerin Salma, „Ministry of Labour and Human Welfare“. Ich hatte sie um ein Treffen gebeten, um über das Waisenhausprojekt mit ihr zu sprechen. Auch mit Salma ist es immer wieder nett. Es gilt ein paar Missverständnisse auszuräumen, was auch schnell gelingt. Salma ist nicht nur Waisenhäuser zuständig, sondern auch für alle behinderten Kinder. Wir sprechen über Sprachtherapie, auch über Containerlieferungen und die Zusendung von Rollstühlen, Fahrrädern für Behinderte und anderem Material zum Beispiel für gehörlose Kinder. Kein Problem. Schreibt unser Ministerium als Empfänger drauf und die Sache mit dem Zoll

klären wir. Perfekt! Ein gutes Gespräch.

Plötzlich kommt ein Anruf von Petros: wir sind bei Minister Abraha und seiner netten Frau Weini, der Sekretärin von Parteichef Yemane zum Mittagessen eingeladen. Wow. Welch eine Ehre für mich. Auch Minister Abraha und Weini wohnen mitten in Asmara, in der Nähe der Klinik. Ein normales Einfamilienhaus, eines wie viele in der gesamten Gegend. Keine Wachen, kein großes Auto. Ein ganz normales, von Weini sehr gepflegtes Einfamilienhaus. Weini kocht selbst. Kein Personal im Haus, kein Fahrer. Wir klönen über Fußball, steigende Obst- und Gemüsepreise und über Weinis Küchengarten. Weini hat uns sehr sehr lecker bekocht. Die übliche italienische Speisefolge. Linsensuppe zur Vorspeise, Spaghetti africana (lecker), Kartoffelsalat mit Sardellen (sehr lecker!), Rucola-Salat aus eigenem Garten, Guave-Saft, zum Nachtisch die sehr leckeren einheimischen kleinen Bananen und dann den guten Kaffee aus eigenem Anbau. Als höflicher Gast habe ich alles brav gegessen. Hat mir ja auch wahnsinnig gut geschmeckt. Weini hat es zu gut mit mir gemeint.

Nachmittags besuche ich noch unseren deutschen Botschafter Viktor Richter und die liebe Doris Wagner, seine Mitarbeiterin. Es herrscht wieder Stromausfall und die Botschaft liegt im achten Stock. Acht Stockwerke auf fast 2.400 Meter Höhe sind schon eine Herausforderung. Ich nehme es sportlich und hechte nach oben. Spätestens ab dem 6. Stockwerk fang ich aber an zu pumpen wie ein Maikäfer. Höhenttraining. Gibt es Neuigkeiten von der Lufthansa? Nein. Ich berichte dem Botschafter von unseren neuen Projektideen und den vielen guten Gesprächen. Auch die deutsche Botschaft hat Solar-Panels von Phaesun auf dem Dach. Sind sehr zufrieden damit. Noch ne gute Referenz.

Am Spätnachmittag treffe ich noch Erziehungsminister Semere in der Klinik. Ich sollte mir ein Kind mit Rückenproblemen ansehen. Eine ausgeprägte Skoliose, wie sich herausstellt. Meines Erachtens weder in Eritrea noch in Deutschland sinnvoll behandelbar. Gäbe es doch nur schon gute Physiotherapeuten hier im Lande. Mit Semere wollte ich in den Herz-OP, einen Eingriff von Giovanni live zeigen. Semere ist bereits im OP-Dress, als mir auffällt: Stromausfall! Nichts geht mehr an diesem Nachmittag. Tut mir leid für ihn. Nächstes Mal wird's klappen.

Unsere Techniker haben zwischenzeitlich die neue Wasseraufbereitungsanlage für unser OP-Zentrum installiert. Konzipiert von der Wassertechnischen Gesellschaft in Soest, gespendet von der Georg Kraus Stiftung aus Hagen.

Das Wasser ist wahnsinnig hart und verkalkt rasend schnell alle Edelstahlflächen und die Heizstäbe des großen Steris. Obendrein enthält es viele Schwebstoffe, die unseren Maschinen ebenfalls heftig zusetzen. Durch Vorfiltration und Enthärtung werden wir zukünftig hoffentlich deutlich weniger Probleme haben. Es ist eine Pilotanlage für all die anderen von uns betreuten Kliniken.

Ein weiteres Problem hatte uns lange schon beschäftigt: der Wasserverlust in unserem OP-Gebäude. Das Reservoir auf dem Dach war kaum gefüllt, da lagen die Wasserhähne schon bald wieder trocken. Gibt es vielleicht unerkannte Rohrbrüche in dem alten Haus? Nein, es ist viel simpler: verborgen unter



Büchen gibt es eine kleine Zapfstelle an der außen verlaufenden Ringleitung. Hier versorgen sich Kenner des Hauses mit Flaschen und Kanistern. Vor allem aber das gegenüber liegende Restaurant.

Nachts um 1:00 Uhr heißt es aufstehen. Raus zum Flughafen. 2,5 Stunden vor Abflug soll man dort sein. Keine schöne Zeit. Wir staunen immer wieder, was da so alles als Handgepäck akzeptiert wird. Mittlere Schrankkoffer. Manch einer kommt auch mal mit drei riesigen Gepäckstücken. Kein Wunder, dass die Staufächer über den Sitzen immer gleich voll sind. Vor dem Schalter muss dann immer noch fix umgepackt werden. Jede Menge Gewürze und Nüsse. Um 4:10 soll der Flieger abgehen, hat dann aber noch gut Verspätung. Was soll's. Die Nacht ist eh im Eimer. In Kairo nochmals vier Stunden rumhängen, bis es endlich weitergeht gen Heimat. Aber mit so netter Begleitung wie ich sie habe verfliegt die Zeit. Wir machen Brainstorming über Verbesserungen unserer Organisation, die neue Homepage und neue Projekte. Und schon ist die Zeit rum. Wieder daheim überfliege ich im Geiste den Kalender: noch 135 Tage bis zur nächsten schönen Reise.

